Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 1

Artikel: Kleine Mitteilungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

blieben. Er bemüht sich, zwischen sich und den Zöglingen ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, wie es zwischen guten Eltern und guten Kindern besteht. Alle Erfahrungen des Anstalts- und öffentlichen Lebens, die auf das Gemüt des Kindes Eindruck machen müssen, zieht er zur Mithilfe heran. Anderen, noch Hilfsbedürftigeren zuliebe, lässt er die Waisen auf dies und jenes verzichten; Selbstüberwindung Wohlwollen, Mitleid werden wo immer möglich betätigt. Er „erklärt unendlich wenig"; Worte „die gefährlichen Zeichen des Guten und des Bösen", werden erst angewandt, wenn eine Atmosphäre des Sittlichen bereits geschaffen ist. In Burgdorf gibt es beides, ein Samstagabendgespräch zwischen Pestalozzi und allen Zöglingen gemeinsam, wobei die sittlich-religiösen Erlebnisse der verflossenen Woche zur Sprache kommen, und eine Art Beichte zwischen Pestalozzi und den Einzelnen. In diesen väterlichen Unterredungen, die ohne Zeugen bleiben, lobt, warnt, bittet, tadelt Pestalozzi aufs herzlichste; sie hinterlassen nach übereinstimmenden Erklärungen in den Kindern tiefe Eindrücke. Morgens und abends wird gebetet; gelegentlich wird eine Stelle aus der Bibel vorgelesen, ein Lied Gellerts gesungen. Von einem eigentlichen systematischen Religionsunterricht ist erst nach 1800 die Rede; Pestalozzi führt ihn ein, weil er durch Rücksichten auf den Staat und die Eltern gedrängt wird. Katechismusunterricht wird jedoch nicht erteilt.

Eine Wandlung erlebte Pestalozzis Stellung zum Religionsunterricht in Iferten: er stand ihm nicht mehr so feindlich gegenüber wie ehedem. Ungünstige Verhältnisse mochten das ihrige dazu beigetragen haben: Die Anstalt in Iferten hatte sich ungeahnt entwickelt. Dem persönlichen Verkehr zwischen Pestalozzi und den Zöglingen waren Schranken gesetzt; alles nahm eine Wendung ins mehr Äusserliche und in die Augen Stechende. Wie Pestalozzi auf dem Gebiete des Sprach- und Rechenunterrichtes Bücher geschaffen hatte, die der Mutter Anleitung geben sollten, versuchte er jetzt, auch den Religionsunterricht nach seiner „Elementarmethode" zu gestalten. Drei verschiedene Bücher waren geplant. Nur eines kam zustande und dieses war nichts Gutes. Wunderlicherweise krankt gerade dieses „Buch der Mütter" an dem Wortgeklapper und Wortüberfluss, den Pestalozzi Zeit seines Lebens so unerbittlich bekämpft hat.

Kleine Mitteilungen.

Unterstützung ausgestossener Schüler. In der Zeitschrift „Die Junge Schweiz (Nr. v. 15. Nov. 1920) berichtet ein Einsender, „dass sich in der letzten Zeit die Fälle häufen, in denen sich Schüler gegen die alte Schule aufbäumen, ihre Ketten zerreissen wollen und zuletzt sich ihr doch wieder fügen müssen." Warum? Weil ihnen die finanziellen Mittel fehlen, „um den Kampf gegen die heutige Schule bis zum äussersten durchzuführen. Materielle Hindernisse zwingen sie also, sich dem Zwang unterzuordnen." Deshalb sei an der Zürcher Tagung

die Frage der Schaffung einer wirtschaftlichen Selbsthilfeorganisation aufgeworfen worden. Es handle sich dabei darum, Mittel bereit zu stellen, um die von Schule und damit oft zugleich auch vom Elternhaus verstossenen Schüler in einem für sie passenden Landerziehungsheim unterzubringen oder für sie eine eigene Siedelung zu schaffen. „Hauptsache ist," so schliesst die denkwürdige Anregung, „dass in allernächster Zeit eine finanzielle Sicherstellung für diese Schüler geschaffen wird. Wir unterstützen damit nicht nur notwendige Zerstörungsarbeit, wir helfen dadurch am Aufbau der neuen Schule mit!"

Eine Erhebung über Nebenbeschäftigung der Schulkinder. Auf Anordnung des Schulvorstandes der Stadt Zürich wurde im November 1920 in allen Schulklassen der städtischen Volksschule mit Ausnahme der drei jüngsten Jahrgänge durch die Lehrerschaft eine Erhebung über die Nebenbeschäftigungen der Schüler vorgenommen. Unter Aufsicht und Anleitung des Lehrers hatten die Schüler einen für diesen Zweck besonders hergestellten Fragebogen auszufüllen. Den Schülern war vorher nichts mitgeteilt worden, damit die Beantwortung der Fragen ohne Beeinflussung durch die Eltern erfolgen konnte. Die Erhebung bezweckte, den Schulbehörden und der Lehrerschaft Auskunft über die Frage zu verschaffen, in welchem Umfange und auf welche Art jedes einzelne Kind neben der Schultätigkeit durch anderweitige Beschäftigung in Anspruch genommen werde, so durch häusliche Arbeiten, Hilfe im Geschäft des Vaters oder bei andern Leuten, Tätigkeit in Vereinigungen, Teilnahme an Kursen, musikalischen und andern Privatunterricht. Die wesentlichen Fragen lauteten:

Welche häuslichen Arbeiten verrichtest du regelmässig im Hause? Wie viel Zeit brauchst du dazu? Welche industriellen Arbeiten verrichtest du regelmässig zu Hause? Seit welchem Altersjahr? Was erhältst du oder deine Eltern dafür per Woche? Wie viel davon darfst du behalten? Welche Arbeiten verrichtest du regelmässig ausserhalb des Elternhauses? Seit welchem Altersjahre? Was erhältst du oder deine Eltern dafür pro Woche? Wie viel davon darfst du behalten? Hast du auch während der Ferien Arbeiten zu verrichten? Welche? Welchen Vereinen, Vereinigungen, Klubs usw. gehörst du an, und welche Kurse oder Einzelprivatstunden besuchst du? Mit wem teilst du deine Schlafkammer? Wann stehst du gewöhnlich auf? Wann gehst du gewöhnlich zu Bett? Wie viele Zimmer zählt eure Wohnung? Wie viele Personen wohnen darin? Hast du ein Sparheft?

Trotz des guten Zweckes, der mit der Erhebung verfolgt wird, hat diese bei der Bevölkerung vielfach Unwillen erregt, da auch Fragen gestellt wurden, die mit der Nebenbeschäftigung der Kinder in keinem Zusammenhang stehen, und die als Indiskretion und Taktlosigkeit empfunden wurden. Im ganzen wurden rund 15,000 Fragebogen beantwortet, die nun ein reiches Material enthalten für die Feststellung gewisser sozialer Verhältnisse der städtischen Bevölkerung.

Über die Schlaf- und Wohnverhältnisse der Schulkinder hat Schularzt Dr. P. Lauener in Bern eine Erhebung bei ca. 2000 Kindern vor-

genommen. Die Kinder hatten auf einen Zettel zu schreiben: „1. Mit wie vielen Personen schläfst du in einem Zimmer? 2. Mit wie vielen in einem Bett?“ Um ein wahrheitsgetreues Bild zu erhalten, brauchten die Schüler ihren Namen auf dem Zettel nicht anzugeben. In der mittlern Stadt, einem sozial günstigen Bezirk, schliefen im Zimmer (in Prozenten) allein 10,2, zu zweit 45,2, zu dritt 17,0, zu viert 19,3, zu fünft 19,3, zu sechst 4,5 und zu siebent 3,4. Es schliefen in einem Bett allein 44,3, zu zweit 52,3 und zu dritt 3,4. In der Matte, einem ausschliesslichen Armenquartier, schliefen in einem Zimmer allein 5,3, zu zweit 20,5, zu dritt 24,2, zu viert 23,3, zu fünft 15,5, zu sechst 5,3, zu siebent 2,3, zu mehr als siebent 3,22. Es schliefen in einem Bett allein (in Prozenten) 25,4, zu zweit 66,5, zu dritt 6,6, zu viert 1,3 und zu fünft 0,2.

Zum 75. Geburtstag Rudolf Euckens. Am 5. Januar blickt Rudolf Eucken auf ein 75jähriges Leben zurück. Erst auf dem Umweg über Holland, Schweden, England und Amerika, die schon frühzeitig seinem Streben warme Teilnahme entgegenbrachten, hat sich der Philosoph auch im eigenen Vaterlande eine Gemeinde geschaffen. Rudolf Eucken stammt aus Aurich (Ostfriesland). Nach Beendigung seiner Studien in Göttingen wurde er nach vorübergehender Tätigkeit in Berlin und Frankfurt bereits im Alter von 25 Jahren als ordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik nach Basel berufen. Hier blieb er drei Jahre, bis zu seiner Berufung nach Jena. Auf philosophischem Gebiete zogen ihn zuerst die Lehren des Aristoteles besonders an; im Ringen nach einer Lebensanschauung widmete er sich philosophisch-geschichtskritischen Studien, deren Niederschlag in den „Lebensanschauungen der grossen Denker“ zu finden ist. Ende der achtziger Jahre begann er in den Schriften „Prolegomena“ und der „Einheit des Geisteslebens“ sein eigenes „System der geistigen Lebenserneuerung“ auszubauen. Während die deutsche Geisteswelt ihm zunächst wenig Verständnis entgegenbrachte, fand er in Finnland und Holland Anerkennung, im Jahre 1908 erhielt er den Nobelpreis, der ein rasches Wachsen seines Ruhmes zur Folge hatte. 1912 weilte er als Austauschprofessor in Amerika und knüpfte Beziehungen zum fernen Osten an.

Welch geistige Frische der greise Gelehrte besitzt, beweisen seine kurz vor Weihnachten bei K. F. Koehler in Leipzig erschienenen „Lebenserinnerungen“, in denen er mit offenem Freimut Einblick in sein Ringen um eine Weltanschauung gewährt.

Lehrerbildung und Universität. Entsprechend dem Vorgehen Preussens und anderer Länder hat nun auch Bayern den Volksschullehrern den Weg zum Universitäts- und Hochschulstudium geöffnet. Nach Bestehen einer Ergänzungsprüfung ist es ihnen möglich gemacht, mit dem Reifezeugnis des Seminars und dem Nachweis einer mindestens zweijährigen Tätigkeit im Volksschuldienste, in jeder Fakultät einer Universität und auf jeder andern Hochschule zu studieren. Die Ergänzungsprüfung erstreckt sich für die Erwerbung des Reifezeugnisses

des humanistischen Gymnasiums auf die lateinische, griechische und französische Sprache, für die des Realgymnasiums auf die lateinische, französische und englische Sprache, sowie Mathematik, für die der Oberrealschule auf die französische und englische Sprache, Mathematik und Naturwissenschaften.

Die neue Schule. ist der Titel einer neuen pädagogischen Zeitschrift, die vom 1. Januar 1921 ab bei J. Bensheimer in Mannheim erscheinen wird. Sie ist eine Halbmonatsschrift, die sich in den Dienst des Neuaufbaus der Schule stellen will im Sinne der Arbeitsschule. Die Neue Schule will für eine Erziehung eintreten, die ihre Aufgabe in der Entwicklung der produktiven, geistigen, insbesondere sittlichen Kräfte sieht. Sie gedenkt die Tat, die Arbeit, die Handlung, d. h. die Selbsttätigkeit des Schülers in den Mittelpunkt der Erziehung und des Unterrichts zu stellen.

Literatur.

Artur Buchenau, Dr. *Pestalozzis Sozialphilosophie.* Eine Darstellung auf Grund der „Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts". Wissen und Forschen. Schriften zur Einführung in die Philosophie. Band 9. Verlag Felix Meiner. Leipzig 1919. 183 S.

Die „Nachforschungen" haben bei den Zeitgenossen Pestalozzis nicht das Verständnis und die Beachtung gefunden, die dieser erhoffte, und auch heute noch gehört diese Abhandlung entschieden zu den Schriften Pestalozzis, die am wenigsten gelesen werden. Der Hauptgrund liegt in der schwerfälligen und ermüdenden Art der Darstellung. Und doch gehört das Werk zum Tiefsten, was Pestalozzi geschrieben. Es enthält seine philosophische, genauer seine sozialphilosophische Grundauffassung. Nur von hier aus wird man die Grundgedanken, den tiefsten Sinn seiner Pädagogik verstehen und würdigen können. So ist es denn recht verdienstlich, dass es Artur Buchenau unternommen hat, Pestalozzis Abhandlung in eine flüssigere Form zu bringen und die tiefsinnigen Gedanken systematisch zusammenzufassen. In dieser Anlage wird man Pestalozzis „Prophezeiung von einem neuen Menschentum" mit steigendem Interesse lesen und finden, dass seine Zeit erst noch kommen muss. Wir möchten alle Verehrer Pestalozzis auf diese Schrift nachdrücklich aufmerksam machen!

Alfred Amonn, Dr., Prof. *Die Hauptprobleme der Sozialisierung.* (Wissenschaft und Bildung Bd. 159.) Leipzig 1920, Verlag von Quelle & Meyer. 111 S. geb. 5 Mk.

Sozialisierungsprobleme, d. h. die Forderung der Verwirklichung des Sozialismus auf dem Gebiete der Wirtschaft und der Industrie, gehören zu den brennendsten Tagesfragen. Aber welch unklare Vorstellungen über Form und Folgen dieser Massnahmen herrschen in weiten Kreisen hierüber. Der Verfasser hat sich als Mitglied der deutsch-österreichischen Staatskommission für Sozialisierung theoretisch und praktisch eingehend